



Die anhaltend angespannte Personalsituation hat Auswirkungen auf das Team – aber nicht nur negative.

Archivfoto: pakalski-press/Boris Korpak

Seit Monaten „Spitz auf Knopf“

Die Personallage im DRK-Krankenhaus ist weiter angespannt, doch in der Krise zeigt sich auch der Zusammenhalt

Von Pascal Schmitt

ALZEY. Die Lage im DRK-Krankenhaus ist weiter angespannt. Auch zu Beginn des Wochenendes ist die Zahl der Krankmeldungen unter den Pflegekräften und pflegenahen Mitarbeitern konstant hoch. Um die 50 Mitarbeiter fehlen. Viele wegen Corona. Seit Monaten ist das so. „Das macht natürlich was mit dem Team“, sagt Astrid Breitmann, Pflegedirektorin der Alzeyer Klinik. Aber nicht zwingend im negativen Sinne. Wenngleich Breitmann schon einen Wunsch hat, mit Blick auf die dünne Personaldecke.

Seit Dezember hat die Klinik mit hohen Krankenständen zu kämpfen. Insbesondere im Pflegebereich. In der Spitze sah sich die Krankenhausleitung gar gezwungen, einen Aufnahmestopp zu verhängen. Weil nur noch wenige Pflegekräfte einsetzbar waren. Die Schwarzmeldung aus dem Dezember – eine bisher einmalige Sache in der Geschichte der Klinik.

So drastisch wie im Dezember ist die Lage nicht mehr. Wenngleich Breitmann sagt, dass es auch jetzt noch „Spitz auf Knopf“ laufe bei der Einsatzplanung der Mitarbeiter.

Fast täglich müsse der Plan angepasst werden. Dabei sei es keineswegs so, dass es immer mehr kranke Mitarbeiter werden. Vielmehr gäben sich die Pflegekräfte „die Klinke in die Hand“. Das sei natürlich anstrengend für das Team. Weil die Zahl der Krankmeldungen nahezu konstant bleibt.

Darauf habe man reagiert. An der einzigen Stellschraube, die der Klinik in dieser Lage zur Verfügung steht: elektive, also geplante Operationen. Lediglich 50 Prozent dessen, was möglich wäre, werde derzeit an planbaren Operationen durchgeführt. Eine Maßnahme, die „Raum verschaffe“, wie Breitmann sagt, und zum Ziel hat, das Personal zu schützen.

Dazu gehört auch der ständige Kontakt zu den Mitarbeitern, wie die Pflegedirektorin erklärt. Sich den Fragen, Gedanken und Sorgen der Mitarbeiter zu stellen, sei gerade in dieser Situation wichtig. Hinzu kommen die Supervisionen, in denen ein externer Berater den

Mitarbeitern für Gespräche zur Verfügung steht, um der monatelangen Belastung Raum zu geben. Los geht es im April.

Dabei sei die hohe Zahl der Krankmeldungen keineswegs ein DRK-Krankenhaus-spezifisches Problem. „Das Problem haben derzeit alle Kliniken“, sagt Breitmann. Und

nicht nur die. Praktisch in jedem Betrieb, in jeder Firma schlage die Pandemie ähnlich durch in den Reihen des Personals. Der Grund, weswegen es die Kliniken besonders hart trifft: 24/7. 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche muss der

Betrieb in den Krankenhäusern laufen. Und das gelingt, wie Breitmann betont. Trotz der angespannten Personallage. Vielleicht auch deshalb, weil die Alzeyer Klinik zu den kleineren Häusern gehört.

Auf was Astrid Breitmann anspielt: kleines Haus, kleine Belegschaft. Man kennt sich, man hilft sich. „Wir ziehen an einem Strang“, sagt die Pflegedirektorin. Die Pflegekräfte in

den verschiedenen Abteilungen kennen die Abläufe der anderen und helfen sich gegenseitig aus, wenn es bei den Kollegen eng wird. Der Zusammenhalt innerhalb des Teams im Haus – gerade in der Krise zeige er sich, so Breitmann.

Dabei wäre die Situation im Pflegebereich nicht so, wie sie ist, wenn es nach dem Personal geht. Die wichtigste Nachricht für die Pflegedirektorin nach mehr als zwei Jahren Pandemie: „Wir hatten noch keinen Mitarbeiter, der schwer an Corona erkrankt ist.“ Doch innerhalb der positiv auf das Virus getesteten Pflegekräfte gehen die Schweregrade der Erkrankungen auseinander. Manche, so berichtet Breitmann, seien zwar coronapositiv, hätten aber kaum bis keine Symptome. Sind fit. Und würden gerne schnell wieder den Dienst aufnehmen. Weil sie um die Lage der Kollegen wissen. Dürfen sie aber nicht. Der Nebeneffekt in diesen Fällen: Mitarbeiter kämen nach der Zwangspause recht erholt aus dem Krankenhaus zurück. Andere Kollegen erwischt das Virus dann doch härter. Dennoch ständen sie zeitnah wieder auf der Matte, sobald das Negativergebnis vorliegt. Eine längere Pause als

unbedingt nötig? Die nehme sich kaum jemand.

Was geholfen habe, die Situation zu bewältigen: Der Zusammenhalt des Teams, die Reduzierung von planbaren Operationen und der Besucherstopp. Nicht nur, weil Letzteres womöglich verhindert hat, dass sich noch mehr Mitarbeiter mit dem Virus infizieren. Er nimmt auch den Stress raus. Weil sich die Pflegekräfte auf die Patienten konzentrieren könnten. Von daher, sagt Breitmann, würde sie unterstützen, wenn der Besucherstopp noch etwas länger gelten würde. Ausnahmen sollte es natürlich weiter geben. Aber meist handele es sich bei den Krankenhausaufenthalten nur um wenige Tage, sagt Breitmann. Die Pflegedirektorin berichtet von Patienten, die gar froh darüber seien, dass es deutlich ruhiger auf den Stationen zugeht.

Die ersten Häuser in Rheinland-Pfalz haben den Besucherstopp bereits verlängert. In Rockenhausen etwa begründet man diesen Schritt auch mit der angespannten Personalsituation. Der Schutz der Pflegekräfte – er steht derzeit im Fokus. Zumal deren Schutz auch Schutz für die Patienten und der Versorgung ist.



Astrid Breitmann
Archivfoto: pp/Axel Schmitz